

Ganzjährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Ganzjährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatte

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 209.

Donnerstag, 15. September. — Morgen: Ludmilla.

1870.

Ein föderalistischer Reichsrath.

Die Wiener Blätter beschäftigen sich mit der Fisiognomie des heute zusammentretenden Reichsrathes. Da die Wahlen in Tirol, wenn sie auch noch vor dem Zusammentritte des Reichsrathes werden vorgenommen werden, noch nicht vollzogen sind, und die Abgeordneten aus Böhmen nicht erscheinen werden, so bleiben für die Beurtheilung der muthmaßlichen Konseur die Abgeordneten der 15 übrigen Landtage, deren Zahl zusammengenommen nur 139 ausmacht. Von allen rechtlichen und politischen Bedenken abgesehen, ist es schon wegen dieser geringen Zahl der Gewählten sehr fraglich, ob eine beschlußfähige Versammlung zu Stande kommen wird. Nehmen wir alle 139 als anwesend an, so stellt sich die Rechnung folgendermaßen, wobei unter die Rubrik Föderalisten auch die Klerikalen einbezogen sind:

	Verfassungstreue	Föderalisten	Zweifelhaft
Dalmatien . . .	—	5	—
Galizien . . .	—	38	—
Niederösterreich . . .	13	—	5
Oberösterreich . . .	7	3	—
Salzburg . . .	3	—	—
Steiermark . . .	10	2	1
Kärnten . . .	5	—	—
Krain . . .	—	5	—
Bukowina . . .	—	5	—
Mähren . . .	19	—	—
Schlesien . . .	6	—	—
Boratzberg . . .	—	2	—
Isrien . . .	—	—	2
Görz . . .	—	—	2
Triest . . .	—	—	2
Zusammen . . .	63	60	12

Nehmen wir für die Wahlen in Tirol dasselbe Ergebniß an, wie in der letzten Session, so sind es . . .

Zusammen . . .	65	67	12
----------------	----	----	----

also eine föderalistische Majorität von zwei Stimmen, die Zweifelhaften ungerechnet, deren Haltung von der Regierung abhängig ist, und die daher weit eher die Reihen der Föderalisten, als die der Verfassungstreuen verstärken werden; insbesondere gilt dies von den sechs Abgeordneten von Isrien, Görz und Triest, deren Freundschaft für den edlen Petrino sicherlich nicht erkaltet sein dürfte, seitdem sie unter seinem Banner gestrikt; man kann sie daher schon heute zu den 67 schlagen und im ganzen sichere 73 Föderalisten gegen 65 Verfassungstreue annehmen.

Obige Zahlen können aber insofern Veränderungen noch unterliegen, als sehr wahrscheinlicher Weise die Liberalen auf dem Tiroler Landtag eine Wahl, wie die von der Klerikalen Majorität ihnen angeonnene, eine Wahl „in die Versammlung vom 15. September“ und mit ausdrücklicher Beschränkung auf die Delegationswahl und die „höchsten Interessen“ nicht annehmen werden, so daß sich die Zahl der Verfassungstreuen um zwei vermindert; andererseits können die drei oberösterreichischen Kleri-

kalen auf ihrer Erklärung, das Mandat in den Reichsrath nicht anzunehmen, beharren, und es entfallen von den Föderalisten drei Stimmen.

Eine Klerikal-föderalistische Majorität wählt natürlich die Präsidenten nach ihrem Geschmack, und so schlägt das „Vaterland“ in blutigem Ernst den Tiroler Giovanelli als Präsidenten, den biedereren Smolla und den muthmaßlichen Erben Tomar'schen Ruhmes, Dr. Costa, zu Vice-Präsidenten vor.

Demnach ist ohne die deutschen Abgeordneten aus Böhmen die Verfassungspartei ganz ihren Gegnern überliefert, welche gewiß nicht fein säuberlich mit ihr umspringen würden. Welche Beschlüsse von weittragender Gefahr könnten von dem konstituirten Rumpf-Reichsrathe gefaßt werden! Zunächst würde die Delegation eine sonderbare Fisiognomie zeigen. Die Partei des Sparens ist in derselben ohnedies in einer ungünstigen Lage, weil die Kombination Magyaren und Polen schließlich stets gegen sie den Ausschlag gibt. Aber wenn Böhmen im Reichsrathe unvertreten wäre, dann würden auch die zehn Vertreter Böhmens in der deutschen Delegation fehlen, und die Partei des großen Kriegsbudgets hätte schon in dieser das entscheidendste Uebergewicht. Der Regierung mit ihren bereits verausgabten vierzig Millionen mag natürlich eine solche Eventualität höchst erwünscht sein.

Aber um so ernster ist die Pflicht der Verfassungspartei, dafür zu sorgen, daß die Vertretung nicht als Geldbewilligungs-Maschine zum Nachtheile der Steuerträger mißbraucht werde.

Jedoch ist damit die Gefahr nicht erschöpft. Denn welche Maßregeln kann dieses vom Ausgleichsbettel lebende Ministerium im Verein mit der föderalistischen Mehrheit auch sonst noch während des Interregnums des Rumpf-Reichsrathes beschließen und durchführen! Wenn die Föderalisten auch keine Zweidrittelmehrheit aufbringen, so gibt es doch Gesetze, zu welchen eine solche Mehrheit nicht notwendig ist.

Sehen wir zudem nicht auch, daß einige Landtage unter ganz besonderen Vorbehalten in den Reichsrath wählen? Nur die Wahl in die Delegation soll vorgenommen und die Bedeckung für das Kriegsbudget votirt werden!

Die Verfassungspartei steht daher in der Gefahr, einen Reichsrath konstituieren zu helfen, der zerfällt, sobald die Delegationen gewählt und die Finanzmittel bewilligt sind.

Die deutschen Sozialdemokraten.

Bezüglich des bereits erwähnten Manifestes der deutschen Sozialdemokraten bemerkt die „Tpt.“ u. a.: Es gibt sonderbare Käuze in dieser Welt. Die deutschen Arbeiter nennen sich in ihrem Manifeste mit Vorliebe Deutsche und stellen gleichzeitig Forderungen, welche der eingefleischteste Franzose nicht schärfer formulieren könnte. Wie doch die Franzosen sich freuen mögen über diese gutmüthigen Deutschen, welche ihren angeborenen und anerzogenen Respekt vor der grande nation so wenig los werden können. Und wie ihnen wohl die Stellung behagen möchte, die ihnen durch solche Politik

eingerräumt würde. Sie hätten es dann wahrlich gut in der Welt; denn ihr Verhältniß zu den übrigen Mächten wäre beiläufig folgendes: Die Franzosen haben das Recht, zu jeder Zeit und mit jedem Volke Krieg anzufangen. Siegen sie, so bleiben sie die große Nation, annectiren was ihnen gut dünkt und spielen die Herren der Welt. Unterliegen sie, so ändern sie schleunigst ihre Regierungsform, setzen ein neues Ministerium ein und erklären dann: die Regierung, welche den Krieg angekündigt hat, existirt nicht mehr, der Krieg ist also zu Ende, geht heim und pflegt Euere Verwundeten. Bequem wäre das freilich, und wir glauben gerne, daß es den Franzosen gefallen möchte. Nur besteht die große Mehrzahl der Deutschen nicht aus solchen Thoren, welche den geschlagenen Feind so leichten Kaufes laufen lassen. Die Franzosen mögen auch einmal den bitteren Ernst empfinden, welcher in der von ihnen so lange befolgten Kriegspolitik liegt, sie mögen die Konsequenzen dessen tragen, was sie geduldet, unterstützt und zum großen Theil auch begiebt haben. Früher ist an einen dauernden Frieden nicht zu denken.

Der Militär-gouverneur von Hannover hat übrigens die Mitglieder des Ausschusses der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, welcher in Braunschweig seinen Sitz hat, durch Militärkommando's unter Assistenz der Polizei verhaftet und gebunden per Bahn auf eine preussische Festung, wie es heißt nach Königsberg in Preußen, abführen lassen.

Vom Kriege.

Immer deutlicher stellt es sich heraus, daß die vielgerühmten Mobilgarden nicht viel werth sind. So wollen sie nicht einmal in der belagerten Hauptstadt ihre Posten beziehen, so daß Trochu sich zu einer energischen Proklamation veranlaßt sah. Er beklagt sich in derselben, daß viele Mobilgardisten, welche auf die Ehrenposten gestellt werden, sich weigern, dieselben zu beziehen. Binnen 48 Stunden habe jeder Widerspenstige auf seinem Plage zu stehen, widrigenfalls sein Name der Oeffentlichkeit preisgegeben werde. Und mit solchen Leuten will man Paris gegen eine kriegsgeübte, siegesbegeisterte Armee von wenigstens 300.000 Mann verteidigen.

Einem Wiener Blatte schreibt man aus Paris unterm 9. d.: Heute hat für die Pariser der Dienst zur Vertheidigung der Hauptstadt begonnen. 60 Kompagnien der sekhafsten Nationalgarde wurden auf die Wälle der inneren Umfassungsmauer kommandirt. Sie werden nicht unter günstigen Ausspizien debütieren, denn seit vier Tagen regnet es unaufhörlich. Uebermorgen wird die Organisation der Bürgermiliz beendet sein. Zu den 60 alten Bataillonen kommen 60 neue zu 1500 Mann. Schon sind 45.000 Gewehre à tabatière an die neu gebildeten Bataillone vertheilt worden.

Die letzte Nummer des „Siecle“ ergeht sich noch immer in ungeheuerlichen Vorstellungen über die Widerstandskraft von Paris. So sagt das demokratische Blatt: Wenn der Feind durch die Linie unserer Forts dringt, so schlagen wir uns

vor den Mauern. Sie sind ihrer 600.000, sagt man, doch wir sind unserer drei Millionen Franzosen, im Stande, die Waffen zu tragen. Wenn sie in die Stadt vordringen, so finden sie hier den Tod. In jeder Straße erheben sich von 100 zu 100 M. Barrikaden. Wir tragen die Häuser ab, um Hindernisse zu schaffen. Aus jedem Fenster krachen Schüsse und fliehet in Brand gesetztes Petroleum. Nein, nein, sie besiegen uns nicht, nein, sie werden unser Paris, unser Frankreich nicht haben. Wir sind es nicht allein, das Vaterland ist es nicht allein, es ist nicht allein unsere Ehre, es ist die Freiheit der Welt, es ist die Zivilisation, die wir vor der Barbarei retten. Die Regierung hat die Arsenale leer gelassen, dies ist die Wahrheit. Wenn die Regierung der Republik keine Waffen und Munition vertheilt, so ist der Grund der, daß sie keine hat. Aber es ist an Waffen und Munition Ueberfluß. Die Privat-Industrie hat sich ans Werk gemacht. Mehr als eine Million Flinten sind alsbald zu unserer Verfügung. Schon haben die Bewohner die Aufforderung erhalten, in ihren Kellern Salpeter zu sammeln. Wir werden Pulver, Schießbaumwolle und alle Sprengstoffe zur Hand haben. Das Petroleum wird eine große Rolle in der Verteidigung spielen, eine Rolle, die unsere theueren Feinde stark überraschen wird. Mehr als 10.000 Schützen sind bereit, ins Feld zu rücken. Ganz Frankreich ist auf den Beinen.

Die Lage von Paris wird in Brüsseler Berichten als eine sehr düstere geschildert. Das Ansehen der provisorischen Regierung sinkt täglich. Auf die Widerstandsfähigkeit des Volkes sei nicht zu rechnen. Die Nationalgarde gelte für nicht verlässlich, die Mobilgarde weigere sich, die Posten auf den Forts zu beziehen. Den Renitenten werde mit kriegsrechtlichen Strafen gedroht. Den Anhängern Rocheforts mußten wegen Meuterei die Waffen abgenommen werden.

Das verrätherische Sprengen der Zitadelle von Laon, nachdem dieselbe vertragsmäßig übergeben worden war, erregt die größte Entrüstung in Deutschland. Dergleichen Dinge sind nur bei der ritterlichen Nation möglich, die an der Spitze u. s. w. Da die „Patrie“ wie sich jetzt herausstellt, die That meldet, noch bevor sie geschehen war, so glaubt man damit den unzweifelhaftesten Beweis der französischen Verrätherie zu haben.

Brüsseler Nachrichten schildern die Lage Bazaine's als verzweifelt. Die Truppen sind kampfunfähig. Den 50.000 Verwundeten fehlt es an Lebens- und Heilmitteln. Die belgische Regierung weigert sich, Gefangenen aus Metz Aufnahme zu gestatten wegen der dort herrschenden Epidemie. Die Belagerung von Metz wird langsam, aber gründlich betrieben, ähnlich wie die von Düppel, weil man Menschenleben schonen will. Uebrigens wird bereits bisweilen bombardirt.

Der preussische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Kundmachung des Generalgouverneurs von Lothringen, wonach sämtliche Steuern nach französischem Gesetze abgeschafft, dafür eine einzige neue direkte Steuer eingeführt wird, zusammengesetzt aus der Summe der für 1870 bestimmt gewesenen direkten Steuern und aus der Summe des Durchschnittsergebnisses der indirekten Steuern, ausgenommen Tabak, Salz und Pulver. Die Kundmachung regelt ferner das Einhebungsverfahren.

Die Einkerkelungen in Baiern, schreibt man der „Pr.“ nehmen kein Ende. Bald stehen alle waffenpflichtigen Männer bei den Fahnen. Die starken Verluste, welche wir erlitten, machen diese rückstößlose Maßregel zur Nothwendigkeit. Die Gefangenen- und Verwundetentransporte kommen jetzt alle zur Nachtzeit, eine Einrichtung, die wenigstens den Vortheil für sich hat, daß die Neugierde des Publikums weniger lästig fällt.

Ueber die Belagerung von Straßburg wird unterm 9. d. berichtet: Nach Mitternacht machten wir uns gegen Straßburg auf den Weg, ein starker Brand beleuchtete die Umgebung, und das Münster war auf mehrstündige Entfernung dem bloßen Auge sichtbar.

Die Batterien feuerten in der Minute etwa 4 Schüsse auf die Festung ab. Es waren namentlich die gegen 2 Ztr. schweren Projektile, welche von Zeit zu Zeit aus den 170 Ztr. schweren Mörsern geworfen wurden, und die mit ihren Zündern wie feurige Kugeln die Luft durchschwirren, um, auf eine Höhe von 900 bis 1000 Fuß aufsteigend und einen weiten Bogen beschreibend, etwa 15 Sekunden nach dem Abfeuern in der Zitadelle einzuschlagen. Das Plagen derselben ließ sich auf eine Entfernung von mehr als 2 Stunden deutlich vernehmen. Oft verfolgten wir ängstlich um das Münster die Flugbahn dieser Geschosse, die hoch über dessen Spitze ihr Ziel verfolgten. Wir müssen nun manches übergehen und im allgemeinen Rücksicht darauf nehmen, daß in der Nähe eines Belagerungsgürtels zunächst Discretion sich empfiehlt. Wir befanden uns gegen Tag im Dorf Kehl, in dessen unmittelbarer Nähe sich ein Theil der Südbatterie befindet. Dieser Batterie näherten wir uns auf eine Entfernung von etwa 800 Schritten und konnten hier das Thun und Treiben in derselben, sowie die Schutzwerke genau sehen. Indes belehrt uns eine zwischen unserer Aufstellung und der Batterie einschlagende Kugel, daß es hier doch nicht ganz geheuer sei. Derlei Begrüßungen aus Straßburg sollen indes nur noch selten vorkommen. Im Dorfe Kehl zeigen nur wenige Häuser Spuren von Granaten an Wänden und Dächern u. Anders sieht es freilich in der Stadt aus, doch findet man auch hier noch viele Gebäude, welche weder durch Beschießung noch Brand sehr stark mitgenommen sind. Die katholische Kirche mit ihrem Thurm ist fast gar nicht beschädigt. Als äußerster Zielpunkt von Straßburg aus kann die Kinzingerbrücke gelten, nur wenige Kugeln reichten bis jetzt darüber hinaus. — Im Laufe des Morgens entwickelte sich das Feuer der Batterien um Straßburg zur furchtbaren Kanonade, wir zählten in der Minute bis 21 Schüsse. Gegen 400 Geschütze, theilweise sehr schweren Kalibers, spieen ihre Kugeln auf die Zitadelle, das Säusen jeder einzelnen Kugel läßt sich genau verfolgen. Wie wir in der Nacht die schweren Geschosse an ihrem Zünder, erkannten wir sie bei Tag an einem blauen Dunste, namentlich aber an dem genau vernehmlichen Plagen in der Festung.

Der Sturm auf Straßburg beginnt einem Telegramm aus Karlsruhe zufolge noch diese Woche.

Ein Reiterstücklein.

In der Nacht vom 1. auf den 2. September gingen aus Voltrange, einem Dörfchen eine halbe Stunde von Thionville, 12 Jäger des lauenburg'schen Jäger-Bataillons Nr. 9 unter Lieutenant v. G. und 20 Dragoner des 6. magdeburgischen Regiments unter Lieutenant v. E. behufs einer Rekognoszierung in der Richtung nach Thionville aus. Es war 3 Uhr Morgens, noch standen die Sterne am Himmel und lautlos marschirte die kleine Truppe auf die wohl armirte Festung los, deren Besatzung sich eines sehr gesunden Schlafes erfreuen mußte, da man, ohne bemerkt zu sein, bis in die südwestliche Vorstadt derselben, Beauregard, gelangte.

Die kleine Truppe besetzte den Bahnhof, der harmloserweise ganz unbewacht war und ging bis 60 Schritte vor die Festungswälle, auf denen man die feindlichen Geschütze in dem nächtlichen Halbdunkel unterscheiden konnte. Die Dragoner ritten nun durch zwei feindliche Lunetten, bis sie an die Mosel kamen, in der sie ihre Pferde tränkten, ohne Zweifel an derselben Stelle, an welche am Tage die in der Stadt befindlichen Rosse zur Tränke geführt werden. Man hätte nun ruhig abziehen können, aber die Offiziere wollten wenigstens den Schlaf der braven Festungsbesatzung einigermassen stören. Auf ihren Befehl ertönte plötzlich das französische und preussische Alarmsignal hell aus der Trompete des Dragoner-Trompeters.

Wie in dem Märchen „Dornröschen“ wurde nun plötzlich die ganze Festung aus den süßesten Träumen geweckt. Die nächste Folge dieser Ruhestörung war ein entsetzliches Getöse in der geängstigten Stadt. Die Trompeter bliesen dem Dragoner das französische Alarmsignal freundlich nach, und außerdem wurde fürchterlich

getrommelt. Nunmehr zogen sich die Preußen zurück, und bald wurde die Vorstadt von der Stadt aus mit Kleingewehrfeuer, aber wirkungslos, begrüßt.

Im Dörfchen Terville, etwa 1000 Schritte von der Stadt entfernt, machte unsere kleine Truppe lachend Halt, bestellte im Wirthshause Kaffee, der in aller Gemüthsruhe getrunken wurde, und außerdem wurden 15 Zentner Hafer requirirt und in froher Stimmung mitgenommen.

Politische Rundschau.

Kaibach, 15. September.

Von dem Bureau des Abgeordnetenhauses wurde bekannt gegeben, daß die Eröffnungssitzung am 15. d. um 12 Uhr stattfinden werde. Das feierliche Hochamt sollte um 10 Uhr in der Metropolitankirche zu St. Stefan abgehalten werden.

Ein Wiener Korrespondent der „Tpt.“ erzählt, daß seit den Schlag auf Schlag folgenden Siegen der Deutschen Graf Beust von seinen französischen Sympathien völlig geheilt sei und die Möglichkeit einer österr. - deutschen Allianz erwäge. Graf Potocki und die Mehrheit des „österr.“ Ministeriums unterstützen zwar das Bestreben, vorläufig in der inneren Politik einen bezüglichen Umschwung einzuleiten, nicht, doch kann sich der Reichskanzler dafür auf die gleiche Gesinnung des Monarchen berufen.

Mit der Unterschrift: „Ein Istrianer“ veröffentlicht die „Gaz. d'Italia“ ein ihr aus Triest zugegangenes Schreiben vom 6. d., das den Italienern ernste Vorwürfe darüber macht, daß sie alle ihre Anstrengungen auf die Erwerbung Roms richten, während sie eigentlich darauf denken sollten, die Grenzländer Nizza, San Marino, Istrien, das Trentino, kurz, zuerst die natürlichen Grenzen Italiens, dann Corsica und Malta zu erlangen. Habe sich Italien derart arrondirt, so falle ihm Rom von selbst zu. So merkwürdig es ist, daß das ministerielle Blatt diesen Triestiner Schmerzensschrei eines wahrscheinlich schon längere Zeit ohne Subvention gelassenen Emigrés abdruckt, so ist es noch merkwürdiger, daß die Italiener Custozza und Lissa so schnell vergessen haben. Oder haben sie etwa das Gefühl, daß es bei der Okkupation Roms nicht mit rechten Dingen zugehe, wenn sie eine schöne Provinz erwerben, ohne früher die entsprechende Tracht Schläge wohlzugezählt erhalten zu haben?

Die italienischen Truppen rücken unter dem Enthusiasmus der römischen Bevölkerung vorwärts. Demonstrationen zu Gunsten der Okkupation Roms finden überall statt. Auch in Rom selbst gab es Ausläufe. Der Papst wird, so versichert man, die ewige Stadt nicht verlassen. Die „Opinione“ meldet: Auf die Nachricht von dem Einmarsche der italienischen Truppen ins päpstliche Gebiet fanden am 12. in Rom Zusammenrottungen statt; die Polizei ließ gewähren. Lanza empfing des Morgens eine Deputation der römischen Emigration, welche ihn ersuchte, dem Könige ihre Gefühle der Dankbarkeit für die Befreiung der römischen Provinzen auszudrücken.

Diese dritte französische Republik, welche zugleich ein Kind der Noth und der Pariser Nationalgarde ist, befindet sich ganz und gar in trauriger Lage, welche aus der Geschichte ihrer Entstehung resultirt. Noch ist niemand im Stande zu behaupten, daß das übrige Frankreich auch ferner die Autorität der Pariser Regierung anerkennen wird. Im jetzigen Momente richten sich naturgemäß alle Blicke in Frankreich auf die in Aussicht stehende Belagerung von Paris. Diesem fieberhaften Interesse allein dürfte die „Republik der Verteidigung“ die augenblickliche Anerkennung verdanken. Denn, wie die nachträglichen Berichte über die Pariser Ereignisse vom 4. d. außer Zweifel stellen, war diese das ausschließliche Werk des Generals Trochu, seiner Nationalgarden und des Pariser Volkes. Die Deputirten der Linken ließen sich fast förmlich zur Proklamirung der Republik zwingen.

Die deutschen Regierungen scheinen den Kaiser Napoleon, resp. die Regentschaft auch noch immer als den eigentlichen Repräsentanten der französischen Regierung anzuerkennen; hierauf läßt wenigstens das Verhalten der der preußischen Regierung nahestehenden Blätter schließen. So erklärt z. B. die „Nordd. Allg. Ztg.“: Nach dem französischen Staatsrechte ist für Deutschland die Regierung des Hotel de Ville vollständig Null. Das Ereigniß von Vaon beweise, daß man mit Leuten nicht unterhandeln kann, die zu solchen Gewaltthaten aufrufen, sondern nur mit einer Regierung, die völkerrechtlich von uns anerkannt und bereit ist, das Völkerrecht zu achten. Und die „Kreuzzeitung“ schreibt bezüglich der neuen Regierung: Wenn wir heute diese Herren als berechnete Regierung anerkennen wollten, müßten wir morgen mit Rochefort, übermorgen mit dem Arbeiterausschuß, am dritten Tag wieder mit den Bonapartisten paktieren. Die zur Zeit nach den Gesetzen des Staats- und Völkerrechtes allein berechnete und von Deutschland anerkannte Regierung ist die des Kaisers Napoleon. Jules Favre und Konsorten existiren für Deutschlands Regierungsgewalten gar nicht.

Nach der „N. Fr. Pr.“ lauten die Nachrichten über Friedensabhandlungen sehr enttäuschend. Der Mission Thiers' wird wenig Erfolg in Aussicht gestellt. Alle Welt wüßte den Frieden, halte ihn aber auf der Basis, welche Jules Favre in seinem Rundschreiben entwickelt, nämlich ohne Territorialabtretung, für unmöglich. Dagegen geht dem „N. W. Tgl.“ von „wohlunterrichteter und hoch vertrauenswürdig“ Seite eine Mittheilung zu, wonach man in Wiener diplomatischen Kreisen im Laufe des Dienstags aus dem preußischen Hauptquartier vor Paris Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den kriegführenden Mächten, selbstverständlich auf der Basis von Friedenspräliminarien, erhalten habe. Die englische Regierung leite die Unterhandlungen und man versprach sich von denselben umsoher ein günstiges Resultat, als auch die Mitglieder der provisorischen Regierung in der Mehrzahl für die Bewilligung der preußischerseits geforderten Gebietsabtretung seien. Für den Fall, daß die provisorische Regierung in eine Gebietsabtretung willigen würde, müßte selbstverständlich Jules Favre, der sich entschieden gegen jede Gebietsabtretung ausgesprochen hat, zurücktreten.

Das „Journal de St. Petersbourg“ bespricht die Mission Thiers' und sagt, hoffentlich werde derselbe nach Beendigung seiner Mission Frankreich einer friedlichen Lösung günstige Ueberzeugungen beibringen; dazu sei erforderlich, daß er selbst mehreren seiner Tendenzen und Ueberzeugungen entfage; dies werde ein gutes Beispiel für Frankreich sein, wo Thiers mehr als je Einfluß besitze.

Von heute an ist der Austritt und Eintritt in Paris ohne Spezialerlaubnis des Ministers verboten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht zwei amtliche Aktenstücke, welche den Beweis liefern über die feindliche und völkerrechtswidrige Behandlung, welcher deutsche Militärs in Belgien ausgesetzt waren.

Zur Tagesgeschichte.

— Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt kaiserliche Handschreiben, enthaltend die Ernennung des Finanzministers Holzgethan, des Ministers des Innern Taaffe, des Justizministers Schabuschigg und des Völkhafter's Trautmannsdorf zu Herrenhausmitgliedern auf Lebensdauer.

— In Graz wollten gestern wegen der neuen vom Magistrate eingeführten Fialertaxe sämtliche Fialer den Dienst einstellen. Der Strike ist eben jetzt wegen der Ausstellung mißlich.

— Zur Kouliffengeschichte der gegenwärtigen Ereignisse zählt jedenfalls auch die nachfolgende Darlegung, von welcher bis jetzt noch kein Sterbenswörtchen verlautete. Die neue Version kommt aus Graz und stammt, wie alles Wunderbare, von einem Bischof. Für Sonntag den 11. September war um

6 Uhr Abends in der dortigen Hof- und Domkirche aus Anlaß der Invasion der italienischen Truppen ins päpstliche Gebiet eine Predigt des Bischofs Dr. Zwergler angekündigt. Die Predigt wurde auch gehalten. Nach kurzer Einleitung stellte Dr. Zwergler die Behauptung auf, Napoleons Gefangennahme durch die Deutschen sei eine Folge der auf ihm lastenden päpstlichen Exkommunikation. Am dem Tage, sagte er, an dem Napoleon seine Truppen aus Rom zurückgezogen hat, erlitt er die erste Niederlage bei Würth, welche Niederlage doch als eine offensbare Strafe Gottes angesehen werden müsse. Am 2. September sei er seinerzeit vom Papste exkommuniziert worden, und am 2. September des heurigen Jahres erfolgte seine Gefangennahme. Daß die Früchte der päpstlichen Exkommunikation so lange ausgeblieben sind, dies, meinte Dr. Zwergler, rühre daher, weil Napoleon bisher doch den Papst in seinem kleinem Gebiete beschützt habe, und Gott lasse kein gutes Werk, auch wenn es nicht in guter Absicht vollbracht werde, unbelohnt. Daher der Aufschub. — Wer's nicht glaubt, zahlt einen Peterspfennig.

— Die Berliner Universität hat zur Armee nicht weniger als 1500 Freiwillige gestellt, und zwar sind hierbei diejenigen nicht mitgerechnet, welche ex officio eintreten mußten. Auch viele Universitätslehrer, Professoren wie Privatdozenten sind in's Feld gezogen. Besonders stark gelichtet ist die medizinische Fakultät.

— Ein verwundeter Baier wurde gefragt, wo er seine Wunde erhalten habe? „Bei Würth,“ sagte er; „bei Weissenburg und Würth haben wir ja die drei Regimenter Schwarzen (Turkos) weggesetzt; da habe ich zuletzt auch etwas abgetriezt.“ „Sie haben sich aber damit ein großes Verdienst um das Vaterland erworben!“ „D, das ist noch nichts,“ sagte er, „wenn wir aber wieder heimkommen, geben Sie einmal acht, wie wir da die Schwarzen wegsetzen wollen, die uns so angelogen haben.“

— Wie preussische Gefangene in Metz behandelt wurden, darüber schreibt man aus dem Lager bei Brevy vor Metz: Vor einigen Tagen wurden mehrere hundert preussische Gefangene aus Metz entlassen, da man sie dort nicht länger ernähren konnte; sie erzählten über ihre Behandlung Folgendes: „Wir wurden nicht wie Kriegsgefangene, wir wurden wie die gemeinsten, niedrigsten Sträflinge behandelt, erhielten sehr schlechte Nahrung; wir wurden in den schlechtesten Kasematten untergebracht. Als wir Metz verließen, machte das Volk Spalier, die Weiber spieen uns ins Gesicht, verhöhnten uns, ohne daß das französische Begleitkommando es hinderte, die Turkos hieben auf uns mit Peitschen und Stöcken, bis wir die Thore der Festung verlassen hatten.“

— Aus Brüssel, 6. September, wird der „Köln. Z.“ geschrieben: Ich befand mich mit drei meiner Freunde auf der Place de la Monnaie, als die Abend-Journale folgende wörtliche Nachricht brachten: „Napoleon wird heute in Brüssel eintreffen und auf Ordre des Königs Wilhelm seinen Wohnsitz in der Nähe von Kassel nehmen.“ Die zahlreich versammelten Franzosen der hiesigen Kolonie, welche alltäglich die Place de la Monnaie belagern und recht herzhaft auf die Preußen schimpfen, fanden den Sinn der Depesche anfangs unverständlich. Kassel war für sie ein böhmisches Dorf wie Sadowa vor 1866. Endlich nach lebhafter Debatte wurde das Räthsel gelöst: Napoleon ist in Brüssel eingetroffen und bei Kassel (ein bedeutender hiesiger Banquier) abgestiegen! Bedeutende französische Sturmkolonnen wälzten sich hierauf mit unvergleichlicher Bravour gegen die von den Herren Kassel und Komp. bewohnte Festung und erhoben daselbst ein wahrhaft mörderisches Geschrei. „L'empereur est là!“ so slog es blitzschnell durch die umliegenden Straßen, und im Nu waren Tausende von Menschen um die französischen Schreihälse versammelt. Und als sich nun noch zum Unglück an einem Fenster der ersten Etage des Kassel'schen Hauses ein erschreckt aussehendes bleiches Männeranliß zeigte, da war es richtig, niemand zweifelte mehr an der Anwesenheit des modernen Cäsars; der Tumult gewann immer größere Ausdehnung und machilos waren die Bemühungen der zur Ruhfestigung herbeigeeilten Polizeiergeanten. End-

lich versuchte einer meiner Freunde, von uns anderen lebhaft unterstützt, den Franzosen in möglichst ernsthafter Weise beizubringen, was Kassel ist und wo Kassel liegt! Was nun geschah, können Sie leicht errathen. Wüthende Ausrufe: „Les prussiens se moquent de nous, a bas les prussiens!“ und im Nu war mein Freund, unser rechter Flügel, angegriffen. Wir anderen bildeten das Centrum und hatten angefangen der kolossalen Streitkräfte, die der Feind entwidelte, nichts eiligeres zu thun, als unseren rechten Flügel aus der verheerenden Wirkung der französischen Faust-Mitralleusen herauszureißen und zum Rückzuge zu blasen, der dann auch mit Hinterlassung eines Hutes und mehrerer Rockknöpfe und mit Mitnahme einiger Beulen in möglichst geordneter Weise angetreten wurde. So endete die Schlacht bei Kassel und leider diesmal mit einem Rückzuge der Deutschen!

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Ernennungen.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Professor am Obergymnasium in Laibach Blasius Horvath zum Direktor der dortigen k. k. Lehrerbildungsanstalt ernannt und je eine Hauptlehrerstelle an dieser Anstalt dem Lehrer an der Übungsschule daselbst Franz Lesjak und dem Gymnasialsupplenten Leopold Ritter v. Gariboldi verliehen.

— (Dr. Josef Kazič) ist vom Präsidium der k. k. Finanzdirektion zum provisorischen Konzipisten bei der k. k. Finanzprokurator in Laibach ernannt worden.

— (Ein unerwartetes Gesändniß.) „Slovenski Narod,“ seit Jahren der wärmste Befürworter der tschechischen Absentirungspolitik, später der ergebenste Lobpreiser der aus dem Reichsrathe entlaufenen slovenischen Abgeordneten, scheint durch die jüngsten Ereignisse von seinen bisherigen politischen Fantasmagorien zum Theile geheilt worden zu sein. In einer seiner letzten Nummern ist folgende Betrachtung über die jetzige Situation zu lesen: „Die Frage der österreichischen Verfassung kommt trotz dem Kriegsgeschrei stets vom neuen an die Tagesordnung, und mehr als je fühlen wir das Unfertige und die Schwäche in unseren inneren Angelegenheiten. Die Beschickung des Reichsrathes ist zwar bei den gegenwärtigen Umständen nicht mehr zweifelhaft, allein sehr zweifelhaft sind die Erfolge der jetzigen Reichsvertretung, falls die tschechischen Abgeordneten nicht erscheinen. Wir waren stets für den Bestand Oesterreichs, und zwar eines möglichst kräftigen, unabhängigen und selbstbewußten Oesterreichs, jedoch angesichts der neuesten Erscheinungen fürchten wir für dasselbe. Das eine ist über allen Zweifel gestellt, daß ohne ein gemeinsames parlamentarisches Leben, ohne eine Art parlamentarischer Centralisation Oesterreich eine Unmöglichkeit sei. Die Delegationen sind kein wahres Parlament, denn es wird nur von beiden Seiten abgestimmt und gar nicht debattirt, ebenso ist das einzige dynastische Band ein zu schwaches Bindemittel der Länder. Mögen die Wünsche nach einem wahrhaft österreichischen, das ganze Reich umfassenden Parlament noch so lebhaft sein, wie die Dinge heute stehen, ist an eine solche Vertretung nicht zu denken. Unser Staat ist leider dem Dualismus anheim gefallen, und nur allmählich könnte vielleicht ein solches Parlament zu Stande kommen. Deshalb sehen die Slovenen mit zitterndem Herzen dem Vorgange der Czechen entgegen. Ohne sie wäre der Reichsrath eben so schwach als bisher, und gar ohne die Deutschen wären die Delegationen noch schwächer, ja ohne sie wäre Oesterreich noch weniger möglich. Wir würden daher den Czechen ans Herz legen, den gebotenen verfassungsmäßigen Weg nicht zu verlassen und lieber auf dieser Grundlage weiter zu bauen. Zwei Reichsvertretungen in der Monarchie neben der Selbständigkeit der einzelnen Königreiche und Länder sind immerhin möglich; ein derartiger Föderalismus, wie er in der Schweiz und in den vereinigten Staaten Nordamerika's besteht, jedoch mit zwei gemeinsa-

men, durch direkte Wahlen zu Stände gekommenen Parlamenten, bei selbständigen einzelnen Ländern, ist auch bei uns möglich. Zuweilen, und das geschieht in der Welt häufig, muß sich das alte Recht der neuen Gewalt unterordnen, denn sonst geht alles in Trümmer, was Gott verhüten wolle!"

— (Kuponbilletts.) Unter diesem Namen gibt die Südbahn seit 1. September Rundreisebilletts aus, welche vorzugsweise nur das Inland betreffen und sich auf die der Südbahn gehörigen Strecken mit Inbegriff eines Theils der italienischen Linie beschränken. Die bedeutend ermäßigten Preise machen es jedem leicht, auf diese Art die vorzüglichsten Städte Oesterreichs, Ungarns und Italiens kennen zu lernen.

— (Vom Blitze erschlagen.) Am 8. d., in der Früh um 8 Uhr, schlug der Blitz in ein Haus in Bojsko, Bezirk Loitsch, und traf die eben im Hause befindliche, 62 Jahre alte Witwe Maria Litar derart, daß sie kurz darauf den Geist aufgab. Das gleichzeitig entstandene Feuer verzehrte das ganze Wohnhaus sammt der ganzen Einrichtung, Kleidungsstücken und Lebensmitteln.

— (Louis Napoleon — aus Krain.) Ein dem Bauernstande angehöriger Mann, der unlängst aus Krain in Graz anlangte und in einem Gasthause der Keitschulgasse Quartier nahm, hat sich im Fremdenbuche als „Louis Napoleon, Privat,“ eingetragen. — Ob dies Witz oder der heutzutage nicht so seltene Größenwahnsinn sein soll, überlassen wir unsern Lesern zu entscheiden.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescidre du Barry zu widerstehen, und heilt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magens-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plünow, der Marquise de Bréhan. — Nachhastler als Fleisch, erspart die Revalescidre bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Medicinern.

Zertifikat vom Herrn Dr. Medizine Josef Wiszlay, Szeleweny, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barrys Revalescidre gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses exzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Zu tiefstem Dantgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener

Josef Wiszlay, Arzt.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescidre Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Nahr, Parfümerie; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg F. Kolletnik; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 15. September.

Nachts Winddrehung von SW nach NO. Heute Vormittags heitere, klare Luft. Gegen Mittag zunehmende Bewölkung. Ostwind mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.6°, Nachm. 2 Uhr + 14.6° (1869 + 18.8°, 1868 + 13.9°). Barometer 324.41" im steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.8°, um 1.6° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 14. September.

Elefant. Meden, Opernsänger, Graz. — Petric, I. I. Lieutenant, Klagenfurt. — Puls, Schauspieler, Wien. — Groß, Besitzer, Triest. — Andl, Fabrikant, Wien. — Blau, Handelsmann, Wien. — Wolf, Handelsm., Wien. — Leopold, Kaufmann, Sissef. — Blicic, Kaufmann, Kapodistria. — Brister, Großhändler, Agram. — Hocevar, Gutsbesitzer, Gurtsfeld. — Gollub, Gutsbesitzer, St. Georgen. — Thoman, Gewerksbesitzer, Steinbüchel. — Stuller, Kaufmann, Triest.

Stadt Wien. Ruprecht, Kaufmann, Klagenfurt. — Medwed, Private, Villach. — Musquitter, Kaufmann, Kanischa. — Dr. Bretschko, I. I. Landesschul-Inspektor, Graz. — Holzinger, I. I. Landesschul-Inspektor, Graz. — Lapajne, Lehrer, Idria. — D. Swalkan, Triest. — Sollenit, Gdiz. — Pece, Kaufmann, Laas. — Syre, Kaufmann, Wien. — Reinkstly, Laas.

Gedentafel

über die am 17. September 1870 stattfindenden Lizitationen.

3. Feilb., Mahoric'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 1. Feilb., Gorjup'sche Real., Glinet, 1636 fl. 38 kr., BG. Massenfuß. — 3. Feilb., Merse'sche Real., Wilingrain, BG. Reifniz.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laibacher Tagbl.“)

Paris, 14. September. Der Verkehr auf der Paris-Lyoner Bahn ward eingestellt in Folge des gestrigen Gefechtes bei Montereau zwischen deutschen Uhlanen und Freischützen, wobei erstere mit Verlust von 60 Todten und Verwundeten zurückgeschlagen wurden. Ein minder glückliches Gefecht fand heute zwischen Melun und Brie Compte Robert statt, die Deutschen nahmen einige Freischützen gefangen.

Prag, 14. September. Der Landtag nahm die Majoritätsadresse einstimmig an, nachdem der Antrag der Deutschen auf Vornahme der Reichsrathswahlen mit 77 gegen 147 Stimmen abgelehnt worden war und die Deutschen unter der Erklärung, an der Beschlussfassung über die Majoritätsadresse nicht theilzunehmen, den Saal verlassen hatten. Eine Deputation, bestehend aus dem Oberlandesmarschall und seinem Stellvertreter nebst 18 gewählten Mitgliedern wird die Adresse dem Kaiser überreichen. Der Oberlandesmarschall vertagte dann im Auftrage des Kaisers den Landtag auf unbestimmte Zeit.

Berlin, 14. September. Die ministerielle „Provinzialkorrespondenz“ hebt betreffs der Sendung Thiers den Zweifel hervor, ob die jetzige Pariser Regierung, welche bisher nur die Vollmachten von der Pariser Straßendemokratie erhalten hat, für geeignet und befugt gelten könne, Verhandlungen im Namen Frankreichs zu führen. Deutschland kann zuversichtlich hoffen, daß, wie der Krieg, auch der Frieden lokalisiert, das heißt zwischen uns und Frankreich allein ausgetragen werde.

Paris, 14. September. Eine Depesche des Kommandanten von Straßburg, Ulrich, vom 9ten September meldet: Die Sachlage hat sich verschlimmert bei dem unaufhörlichen Bombardement und niederschmetternden Artilleriefeuer. Er werde bis zum Ende aushalten. Toul wurde am 10. neuerdings neun Stunden hindurch bombardirt. Die Stadt hat viel gelitten. Die Haltung der Garnison ist bewundernswürdig.

Brüssel, 14. September. Ueber die Katastrophe von Laon verlautet als authentisch, daß dieselbe absolut nicht dem hiebei schwer verwundeten General Thérémis, noch irgend einem anderen französischen Offizier zur Last falle. Nach abgeschlossener Kapitulation begab sich ein Sergeant der französischen Artillerie, welcher die Schlüssel des Pulverdepots verwahrte, mit einem preussischen Generalstabs-Offizier zur Uebergabe des Pulvermagazines. Wenige Minuten darauf erfolgte die furchtbare Explosion, die unter den einmarschirten Preußen und den kapitalisirten Mobilgarden schreckliche Verheerungen angerichtet hat. Außer dem General Thérémis und dem Herzog von Mecklenburg sind neun preussische Offiziere theils todt, theils schwer verwundet.

Unwiderruflich

nur bis Samstag den 17. September

dauert der

AUSVERKAUF

(367) von Schafwollstoffen, Leinwänden, Handtüchern, Tischtüchern, Servietten, Taschentüchern, Herren- und Damenwäsche mit herabgesetzten Preisen am Hauptplatz im Cantoni'schen Hause Nr. 12 in Laibach.

Es ist zu vermieten

1 Loge 4 im 2. Range. Anfrage im Zeitungs-Komptoir. (366)

Die Laibacher Gewerbebank

übernimmt Gelder in laufende Rechnung (Conto corrent) und vergütet bis auf Widerruf:

bei Stägiger Kündigung 4%
" 30 " " 4 1/2 %
" 90 " " 5 %

(101-7) Die Direktion.

Große Auswahl vorzüglicher

Theater-Perspektive

von 4 fl. an bei (352-6)

Josef Karinger.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-143)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 14. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. öferr. Währ.	—	—	Prioritäts-Oblig.	—	—
dto. Rente, öf. Pap.	56.60	56.70	Südb.-Oef. zu 500 fl.	113.—	113.50
dto. öf. in Silb.	66.20	66.30	dto. Bons 6 p Ct.	—	—
Jose von 1854	88.50	84.—	Norb. (100 fl. ö. W.)	92.25	93.—
Jose von 1860, ganz	91.75	92.—	Steb.-B. (300 fl. ö. W.)	88.—	88.40
Jose von 1860, Häuf.	101.25	102.25	Ruboltsch. (300 fl. ö. W.)	88.25	88.75
Prämienf. v. 1864	117.80	111.25	franz.-Jof. (200 fl. ö. W.)	92.80	93.—
Grandent.-Obl.			Loss.		
Steiermark zu 5 p Ct.	—	—	Credit 100 fl. ö. W.	155.75	156.25
Rärenten, Krain	—	—	Don.-Dampsch.-Oef.	—	—
u. Küftenland 5	—	—	zu 100 fl. ö. W.	91.—	91.50
Ungarn . . . zu 5	76.75	77.—	Triester 100 fl. ö. W.	115.—	125.—
Kroat. u. Slav. 5	79.—	80.—	cto. 50 fl. ö. W.	54.—	58.—
Siebenbürg. „ 5	73.50	74.—	Öfener . 40 fl. ö. W.	27.—	30.—
Action.			Safin 40	38.—	40.—
Nationalbank	696.—	698.—	Palffy 40	27.—	31.—
Creditanstalt	255.—	255.50	Starb 40	31.—	33.—
N. ö. ö. Compt.-Oef.	575.—	580.—	St. Genois 40	27.—	31.—
Anglo-öferr. Bant	225.—	225.50	Winbifchgrag 20	18.—	20.—
Deft. Bobencr. B.	256.—	258.—	Waldflein 20	18.—	20.—
Deft. Hypoth.-Bant	74.50	76.—	Reglewig 10	14.—	16.—
Steier. Compt.-Bf.	220.—	—	Reglewig 10	14.—	16.—
Rais. Verb. Nordb.	2028	2032	Ruboltsch. 105 fl.	14.—	15.—
Rais. Elisabeth-Bahn	188.75	189.—	Woolsol (3 Mon.)		
Südbahn-Gesellsch.	216.—	216.50	Kugob. 100 fl. Südb. B.	104.—	104.50
Karl-Ludwig-Bahn	243.25	243.75	Franff. 100 fl.	104.25	104.75
Steben. Eisenbahn	165.50	166.—	London 10 fl. Sterl.	124.50	124.80
Rais. frans.-Jof. B.	186.50	187.—	Paris 100 francs	48.—	49.—
Häuf. Parcier C. B.	161.—	161.50	Münzen.		
Häuf. Rhum. Bahn	165.75	166.—	Ration. 5 B. verlobb.	5.87	5.88
Pfandbriefe.			Ang. Bob.-Creditanst.	9.92	9.93
Ration. 5 B. verlobb.	91.20	92.—	Ang. öf. Bob.-Credit.	1.83	1.84
Ang. Bob.-Creditanst.	87.50	88.—	cto. in 33 J. rüdd.	88.—	89.—
Ang. öf. Bob.-Credit.	105.75	106.—			

Telegrafischer Wechselkurs

vom 15. September.

5perr. Rente öferr. Papier 56.90. — 5perr. Rente öferr. Silber 66.50. — 1860er Staatsanlehen 92.25. — Bankactien 695. — Creditactien 256. — London 124.50. — Silber 122.75. — K. I. Münz-Dukaten 5.88. — Napoleonsd'or 9.92 1/2.